

**MITTELALTERLICHE
ZEITANSCHAUUNGEN IN
IHREM EINFLUSS AUF POLITIK
UND GESCHICHTSCHREIBUNG**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649146338

Mittelalterliche Zeitanschauungen in ihrem Einfluss auf Politik und Geschichtschreibung by
Ernst Bernheim

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

www.triestepublishing.com

ERNST BERNHEIM

**MITTELALTERLICHE
ZEITANSCHAUUNGEN IN
IHREM EINFLUSS AUF POLITIK
UND GESCHICHTSCHREIBUNG**

HMod
B 5274 m

ERNST BERNHEIM:

Mittelalterliche Zeitanschauungen
in ihrem Einfluss
auf Politik und Geschichtschreibung.

Teil I:

Die Zeitanschauungen:

Die Augustinischen Ideen — Antichrist und
Friedensfürst — Regnum und Sacerdotium.



267898
20. 5. 32

Tübingen

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck)
1918.

A. g. XIII.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Einleitung	1—3
Fortdauer mittelalterlicher Zeitanschauungen in der Gegenwart 1. Veränderte moderne Denkweise 3. Un- genügende Kenntnis jener Anschauungen und ihrer technischen Ausdrücke 3. Notwendigkeit und Aufgabe der historischen Interpretation 4. Einseitigkeit sowohl kollektivistischer wie Idealphilosophischer Geschichts- auffassung ist zu vermeiden 7.	
I. Die Augustinischen Anschauungen.	
1. Die Anschauungen des Augustinus selbst	10—50
A.'s praktische Bedeutung für die Geschichtsfors- chung 10. A.'s Originalität und allgemeine Bedeu- tung 12. Die beiden Civitates und ihre Abstufungen 17. Die Tugenden und Laster, besonders Humilitas und Superbia 24. Der Begriff der Pax in seinen Abstufun- gen 29. Der Begriff der Justitia und des Bellum justum 32. Obedientia und Herrschaft 37. Libertas und Servitus 43. Der Imperator felix (rex justus) und der Tyrannus (rex iniquus) 46.	
2. Fortpflanzung der Augustinischen Anschau- ungen	50—62
Lücken der Forschung 50. Gregors I. Verhältnis zu Augustinus 52. Indirekte Einflüsse A.'s 55. Pseudo- Cyprian 57. Die Karolingische Renaissance 60. Weitere Forschungen 61.	
II. Die eschatologischen Anschauungen.	
1. Allgemeines	63—70
Quellen der Anschauungen 63. Lücken der For- schung 66. Das tausendjährige Reich Christi (chili- astische und spirituale Auffassung) 67. Aetas aurea und Friedensfürst 68. Aetas ferrea und Antichrist, Histori- sierung der Begriffe 70.	
2. Antichrist und eisernes Zeitalter	70—97
Die verschiedenen Begriffe vom Antichrist, Histori- sierung desselben 70. Der Tyrannus als Antichrist 75. Bezeichnungen des Teufels und des Antichrist 76. Vor- und Kennzeichen der Aetas ferrea und der Endzeit in der Menschenwelt 78, in der Natur 84. Die persön- lichen Eigenschaften des Antichrist 92. Das Signum Antichristi 96.	
3. Friedensfürst und goldenes Zeitalter	97—109
Historisierung des Messias 98. Gegensatz des Rex justus zum Rex iniquus (Tyrannus) 101. Kennzeichen	

des Friedensfürsten (rex justus) und der Aetas aurea 108. Bedeutung des Friedewirkens im germanischen und Augustinischen Sinne 108. Bedeutung der Justitia 108. Naturserscheinungen 107. Die persönlichen Eigenschaften des Friedensfürsten 108.

III. Die Anschauungen über das Verhältnis von Regnum und Sacerdotium

110—233

Anachronistische Ansichten über Staat und Kirche 110. Die verschiedenen Elemente der Entwicklung 111.

Augustinus' Kirchen- und Staatsbegriff innerhalb der einen Civitas oder Ecclesia Dei 113. Abstufungen des Begriffs der Ecclesia 114.

Der päpstliche Primat in seiner Entwicklung 125.

Der Petrusglaube und der lehramtliche Primat 127.

Die Potestas jurisdictionis 139. Die Opposition gegen Byzanz 141 (vgl. 163. 197). Verhältnis zum byzantinischen Kaisertum 144. Die Theorie des Papstes

Gelasius von der Einheit des Regnums und Sacerdotiums im König-Priestertum Christi 150. Melchisedek 153 (vgl. 117). Vorzüglichkeit des Sacerdotiums

156 (vgl. 190. 193. 207. 210. 214. 224. 227). Pater und Filius

157 (vgl. 174. 193). Abgrenzung der beiden Gewalten

160 (vgl. 181. 184. 230). Politische Entwicklung des

Papsttums 161. Gregor I. 162. Der Bilderstreit 167

(vgl. 181). Anfänge des Kirchenstaats, Verbindung mit

den Franken 169 (vgl. 172). Die königliche Salbung

172 (vgl. 193). Die Kaiserkrönung 176. Karl des Großen

König-Priestertum 177. Germanischer Einschlag 178. Ver-

hältnis zu Ostrom, die Libri Carolini 179. Streit um die

Grenzen der beiden Gewalten unter Ludwig dem Frommen

184. Zunehmende Bedeutung der Salbung 186. Strafge-

walt des Sacerdotiums über das Regnum 194 (vgl. 229).

Nikolaus I., der Primat und die Metropolitanverfassung

(vgl. 140), die Pseudo-Isidorischen Dekretalen 195. Ab-

trennung nationaler Kirchengebiete 198 (vgl. 218).

Libertas Romana der Klöster 200 (vgl. 212).

Gregor VII. und seine Augustinische Anschauung von

Regnum und Sacerdotium 203. Steigerung des Primats

zur Weltherrschaft auf Grund des Augustinischen Ge-

dankens der christlichen Libertas in Verbindung mit

dem der päpstlichen Petrusmission 213 (vgl. 223). Ober-

lehnherrschaft des Papstes 216. Die Gleichnisse vom

Verhältnis des Regnums und Sacerdotiums 225. Die

Deutungen der Konstantinischen Schenkung 226.

Letzte Konsequenz der Vorzüglichkeit des Sacer-

dotiums innerhalb der einen Ecclesia bei Bonifaz VIII.

227. Opposition des Königtums 229. Eintreten des

Natur- und Vertragsrechts 231 (vgl. 228. 120). Die Ver-

mittlungspartei 232. Die päpstliche Weltherrschaftsidee

kein Produkt der Herrschsucht 232 (vgl. 228. 164. 127).

Gefährliche Machtfülle des Systems 233.

Einleitung.

Im Oktober 1914 war in Zeitungsberichten folgendes zu lesen¹⁾:

Die bulgarische Zeitung „Utro“ berichtet, vor zwei Wochen sei in Rußland eine Broschüre verbreitet worden, in der die Behauptung aufgestellt war, der Deutsche Kaiser sei kein gewöhnlicher Mensch, sondern — der „Antichrist“, dessen Erscheinen dem Ende aller Dinge vorangehe. Diese Broschüren wurden unentgeltlich in der ganzen russischen Armee verteilt, doch stellte es sich bald heraus, daß die Verfasser sich verspekuliert hatten, wenn sie sich einbildeten, die „Muschiks“ würden dadurch zu ganz besonderen Leistungen begeistert werden. Die abergläubischen, russischen Soldaten meinten im Gegenteil, „mit teuflischen Mächten sei nicht zu streiten“, und erkalteten in ihrem Eifer. Daraufhin sah sich der Heilige Synod veranlaßt, ein Manifest herauszugeben, in dem bewiesen wurde, „der Deutsche Kaiser sei — ein Mensch wie jeder andere, nicht aber der gefürchtete Antichrist“.

Ein uraltes Stück christlicher Weltanschauung tritt uns in diesen Zeilen merkwürdig drastisch entgegen, nicht als eine ferner geholte gelehrte Reminiscenz, sondern als eine unmittelbar lebendige Volksanschauung, die so tief und kräftig erscheint, daß man meint, die Kriegsleidenschaft der Massen dadurch wirksam anstacheln zu können — wie zu einem heiligen Kriege²⁾.

1) Z. B. Greifswalder Zeitung Nr. 239 vom 11. Oktober, zweites Blatt.

2) In ähnlichem Sinne schreibt die „British Review“ von dem Kriege gegen die Mittelmächte als „dem gigantischen Ringen gegen einen mächtigen Antichrist, der sich erhoben hat, um Europas Frieden zu zerstören; dieser Antichrist muß zuvor zertreten werden, wenn nicht die Worte Freiheit, Menschlichkeit, Zivilisation und Religion wie eitel Spott und Hohn klingen sollen“. So mitgeteilt in der Unterhaltungsbeilage Nr. 257 der „Täglichen Rundschau“ vom 3. November 1915. — Noch merkwürdiger sind die Titel von englischen Broschüren, die während des Krieges erschienen: „Beweis, daß der Kaiser der Antichrist“ und „Ist der Kaiser das Tier aus der Offenbarung?“, wie Jul. von Pflugk-Harttung, Die Mittelmächte und der Vierverband, 1916, S. 97 oben anführt. — Je länger der Krieg dauert, unsomehr Derartiges begegnet uns überall auf Seiten unserer Gegner. Die Bücher von F. Zurbonsen, Die Prophezeiungen zum Weltkrieg 1914—1915, Köln 1915, und B. Grabinski, Neuere Mystik, der Weltkrieg im Aberglauben und im Lichte der Prophetie, 2. Aufl. 1916, berühren unser Thema nicht.

Der Antichrist! Lebhaft bewegt erinnert sich der Kundige, daß dies einst der Schlachtruf war, mit dem Fürsten und Völker, mit dem die Massen des deutschen Volkes selbst aufgerufen wurden zum Kampfe gegen das Kaisergeschlecht der Stauer, gegen deren Vorgänger Heinrich IV., gegen spätere Könige und Kaiser, der Schlachtruf, den die Anhänger des Kaisertums den Gegnern zurückgaben, den Luther dem Papsttum entgegenschlenderte. Aber es ist auch der Ruf, mit dem die geeinte Christenheit zum Kampfe wider die Heiden und Ketzer auszog von altersher und immer von neuem, wider die Hunnen, Ungarn, Slaven, Sarrazenen, Mongolen, Türken.

Eine Weltmacht war es in unserer Geschichte, nicht jenes einzelne Wort, so wuchtig bedeutungsvoll es klingt, sondern das ganze tiefgründige religiöse und philosophische System der christlichen Anschauungen, aus denen es hervorgegangen ist, mit denen es in untrennbarem Zusammenhange steht. Die Tragweite dieser Anschauungen beschränkt sich nicht auf die Kämpfe der Völker und der Parteien, sie erstreckt sich vielmehr auf alle Gebiete des öffentlichen wie des privaten Lebens; die Motive der Handelnden und die Urteile der Beobachtenden, also besonders der Geschichtsschreiber, sind davon abhängig. Der größte Teil unserer Geschichte, die Geschichte des Mittelalters und darüber hinaus bleibt im Grunde unverständlich, wenn man diese Anschauungen nicht kennt und nicht zur Interpretation der Überlieferung verwendet.

Freilich, wer sie kennt, wird sagen können, es seien ja nur wohlbekannte Elemente des katholischen Glaubens, wie er von Alters her und auch heute noch ist; und mehr: es seien größtenteils ebenso die Elemente des evangelischen Glaubens; daher beherrsche sie doch jeder gebildete Christ, und es sei selbstverständlich, daß unsere Historiker und Theologen sie zum Verständnis und zur Interpretation der Vergangenheit benutzten. Aber das ist gar nicht der Fall; der Mangel an solcher Bereitschaft ist vielmehr so groß, daß die gelehrtesten und angesehensten Forscher sich elementare Mißverständnisse und irrigte Urteile von weitgehender Bedeutung zuschulden kommen lassen. Beispiele dafür werde ich Gelegenheit genug haben, im Laufe meiner Untersuchungen anzuführen. Wie das zu erklären ist, läßt sich nicht leicht feststellen.

Die Ideen und Begriffe, um die es sich handelt, sind stückweise und im allgemeinen bekannt, große Teile sogar noch unmittelbar lebendig. Es lebt, namentlich in weitverbreiteten Sekten, noch die Vorstellung vom Antichrist und die Hoffnung auf ein goldenes Zeitalter, wie sie die sibyllinischen Prophetien verkündeten; man betet und bittet beim Ausbruch eines Krieges um die Hilfe des Höchsten für den Sieg der gerechten Sache, man dankt dem Herrn für Sieg und Ruhm mit den Worten des Psalmisten und gedenkt dabei der Vorkämpfer Israels im Dienste

Zebaoths gegen dessen Leugner und Feinde; man erinnert sich zuweilen, daß der Geist des neuen Testaments Friede und Wahrheit sei, man spricht von teuflischer Zwietracht und singt die Lieder Luthers wider die Arglist des bösen Feindes. Aber alle diese Vorstellungen, die in dem System des Augustinus zusammengefaßt und vertieft sind zu dem großen Kampfe zwischen dem Gottesreich und dem Teufelsreich, sind in unserer Zeit selbst dem Gläubigsten entfernt nicht so unmittelbar und drastisch gegenwärtig, wie den Menschen der Vorzeit, die jede kleinste und größte Widerwärtigkeit dem Wirken des Teufels und seiner Diener zuschrieben, jedes frohe Ereignis in Natur- und Geisteswelt dem Willen Gottes und seiner Engel. Diese Vorstellungen beherrschen heute nicht die ganze Denkweise der Menschen in Wissenschaft und Politik, wie einst, da jede Erscheinung für genügend erklärt galt, wenn man sie auf Gottes und der Heiligen Gnade oder auf des Teufels Anstiftung zurückführte, nicht wie im Mittelalter, da man das Regiment geistlicher und weltlicher Obrigkeit danach beurteilte, ob man die typischen Kennzeichen des gottgefälligen Fürsten (des *imperator felix*, des *rex* und *pastor justus*) oder des Teufelsfürsten (des *rex iniquus*, *tyrannus*) in deren Person und Waltung zu finden meinte.

Unsere Denkweise ist eine wesentlich andere geworden. Wir führen die Erscheinungen zunächst auf psychische und physische Gründe zurück. Es verträgt sich wohl damit die alte religiöse metaphysische Begründung; auch nach dieser wirkt einerseits Gott, wirkt andererseits der Teufel durch die natürlichen Faktoren, bald die Seelen in ihren tugendhaften Antrieben stärkend, bald sie durch ihre sinnlichen Instinkte verführend. Aber die metaphysische Grundursache liegt heute auch dem streng Gläubigen ferner und genügt ihm nicht ohne weiteres zur Begründung der Tatsachen, während dem Menschen des Mittelalters ein Krieg z. B. genügend erklärt galt, wenn man sagte, „der Teufel habe ihn angestiftet“. Und gab man auch gelegentlich besondere Anlässe des Konfliktes an, so doch nur gelegentlich, ohne daß man das Bedürfnis einer besonderen Motivierung hatte, das bei uns in erster Linie steht¹⁾. Selbst der streng dogmatisch denkende Katholik ist heutigen Tages wohl durchweg soweit von der modernen Denkweise beeinflusst, daß er dieses Bedürfnis empfindet und des metaphysischen Zusammenhanges nicht so unmittelbar gewärtig ist.

Es kommt hinzu, daß die Quellen jener Anschauungen, die Bibel, die Kirchenväter, die Apokalypsekommentare und die

1) Sehr charakteristisch sagt z. B. Wipo, der Geschichtsschreiber Kaiser Konrads II., bei der Erzählung von dessen Wahl, ein Teil der Lothringer sei frontierend vom Wahlort abgezogen „*causa junioris Chuononis* (des Rivalen Kaiser Konrads), *ut fama fuit, immo hoste pacis diaboli instigante*“.

sibyllinischen Prophetien, heute entfernt nicht so unmittelbar und im Wortlaut bekannt und geläufig sind, wie dereinst, selbst die Bibel nicht. Denn bei der geringen Verbreitung von Buchtexten lernte und behielt man einst die Dinge in viel größerem Umfange und viel intensiver als heute, so daß man die Wendungen und Ausdrücke der Quellen aus dem Gedächtnis zur Verfügung hatte und sich ihrer viel häufiger und gewissermaßen unwillkürlich bediente, namentlich ohne sie etwa als Zitate zu bezeichnen. Allerdings zitierte man auch, und man legte sich sogar Zitatsammlungen an, aber zu bestimmten, enger begrenzten Zwecken.

Kaum braucht daran erinnert zu werden, daß diese theologische Denkweise und Literaturkenntnis sich in der mittelalterlichen Geschichtsschreibung wie in der gesamten Welt der Publizistik bis in die Erlasse der königlichen Kanzleien hinein umsomehr geltend macht, als sich die geistige Bildung in dem größeren Teil des Mittelalters ganz und weiterhin noch vielfach im Besitz des Klerus befand.

Nach alledem sind jene Anschauungen und ihre Äußerungen selbst dem von Hause aus religiös und theologisch Gebildeten unserer Zeit nicht so unmittelbar zugänglich, wie es zu ihrer entsprechenden Erfassung nötig ist. Je ferner ihnen aber der Forscher in seiner religiösen Erziehung und theologischen Bildung steht, je weniger er daher zu ihrem Verständnis mitbringt, umsomehr ist es erforderlich, daß er sich solches Verständnis künstlich aneignet. Dieses Erfordernis wird merkwürdiger Weise von unseren mittelalterlichen Forschern im allgemeinen verkannt, obwohl es sich dabei um eine fundamentale Forderung historischer Methode, die Interpretation der Quellen aus den Zeitanschauungen, handelt, und obwohl die Vernachlässigung derselben von der größten Tragweite ist für das Verständnis der Quellen des Mittelalters im ganzen und im einzelnen bis in den Wortlaut hinein, somit für das Verständnis der Tatsachen im einzelnen und in ihrem ganzen Zusammenhang.

Ich habe das zuerst in meiner Abhandlung „Über den Charakter Otto's von Freising und seiner Werke“¹⁾ im Jahre 1885 hinsichtlich des Verständnisses dieser Werke und der Geschichtsanschauung sowie der praktisch politischen Ansichten des Autors eindringlich nachgewiesen. Ich habe dann, weiter ausgreifend, in dem Aufsatz „Politische Begriffe des Mittelalters im Lichte der Anschauungen Augustins“²⁾ 1897 gezeigt, welche intensive Bedeutung jene Begriffe einzeln und im Zusammenhang für das zutreffende Verständnis der verschiedensten Autoren und

1) Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 1885 Bd. 6.

2) Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft (jetzt Historische Vierteljahrschrift) Jahrgang 7, 1896/97.